

Kultur

Weihnachten in der französischen Provinz

MARITA HÄP-PURSCHE*

„Also Louise, seit die Kinder aus dem Haus sind und in Südfrankreich wohnen, wird bei uns auch an diesem Abend ganz normal gegessen. Mein Mann und ich essen ein bisschen Suppe, Salat, danach Käse, voilà. Wenn man über 60 ist, verkraftet man diese Festmenüs gar nicht mehr und gesund ist das alles nicht!“

„Na, hör mal, nur weil ich jetzt über 70 bin, kau ich doch am Weihnachtsabend nicht auf einem Salatblatt herum. Und das sag' ich dir, so lange ich noch laufen kann, geh' ich an diesem Abend zu meinen Töchtern. In diesem Jahr ist Soline an der Reihe. Weihnachten ist das Fest der Familie und des guten Essens. Im letzten Jahr war ich abends gegen 21 Uhr bei den Kindern und gegen 3 Uhr morgens wieder zu Hause.“

„Und so lange haben Sie gegessen?“, fragte ich.

„Eigentlich, ja. Bis Mitternacht schaffen wir es nicht bis zum Nachtisch und direkt nach Mitternacht findet die Bescherung statt. Und danach wird weiter gegessen. Aber sagen Sie mal, in Deutschland kaut man doch sicher am Heiligabend auch nicht auf einem Salatblatt herum?“

Es war kurz vor Weihnachten und ich stand in Ault, in Frankreich, in der Picardie am Ärmelkanal im Obst- und Gemüsege-

schäft von *Georgette*. Dort trafen nicht nur täglich frisches Obst und Gemüse ein, sondern auch alle neuen Nachrichten des Ortes. Gratis zum Gemüse erhielt ich auch Rezepte oder Vorschläge, was ich denn kochen könne. Wer bei *Georgette* einkaufen kam, musste viel Zeit mitbringen. Louise saß, und zwar auf dem einzigen Stuhl in dem kleinen Laden. Das bedeutete, sie war schon länger hier. Da bereits ein Baguette quer über ihrem Schoß lag, würde sie den Laden auch nicht vor *Georgettes* Mittagspause verlassen. Das waren die Momente, in denen ich zur Fragestunde überging und die Damen mich bereitwillig über ihr französisches Leben aufklärten. Oft gesellten sich der Fischverkäufer und seine Frau dazu, wenn gerade in ihrem Laden nichts los war. Nicht nur über ihr eigenes Leben wurde philosophiert, nein über Land und Leute und das Leben und Leiden in diesem Land überhaupt. Las ich Analysen und Berichte zur Lage der Nation in Zeitungen und Fachzeitschriften, dachte ich oft an sie, denn dort im Laden hatten sie es so schon vor Monaten gesehen und treffend analysiert. Der französische Premierminister *Jean-Pierre Raffarin*, forderte kurz nach seinem Amtsantritt, dass die Minister öfter aus Paris heraus müssten. Selbst aus der Provinz nach Paris geholt, schien er schnell festgestellt zu haben, wie

* *Marita Hüp-Pursche* ist Französischlehrerin am Berufskolleg in Kleve.

frankreichfremd seine Kollegen in der Hauptstadt dachten.

„Was essen Sie denn an Weihnachten?“ wollte ich wissen.

Feste Menüfolge

Jetzt wurde es laut in dem kleinen Laden, auch die, die noch auf dem Bürgersteig vor dem Laden standen, mischten sich ein – bei *Georgette* habe ich nie eine geschlossene Ladentüre gesehen, egal wie kalt es war. Erstaunlich, die Haupt- und Nachspeise stimmten bei allen Kunden *Georgettes* überein, ob vor dem Laden oder im Laden. Allerdings gab es bei der Vorspeise leichte Abweichungen. In den meisten Familien beginnt das Festmenü mit drei Vorspeisen, erst werden Austern oder überhaupt Meeresfrüchte gegessen, danach folgt geräucherter Seelachs, Abweichter essen Entenleberpastete und als Drittes reicht man in dieser Region „boudin blanc“. Boudin blanc ist eine aus Geflügelfleisch, Milch, Ei und Brotkrume hergestellte Wurst, die zusammen mit Äpfeln in den Backofen geschoben wird. Als Hauptspeise gaben alle Truthahn mit Esskastanien an, danach natürlich Käse und zum Schluss der Nachtisch, die „bûche de Noël“. Die cremegefüllte Biskuitrolle trägt diesen Namen, da sie die Form eines Holzschaites hat. Natürlich fließen reichlich Champagner und Wein.

Nun erfuhr ich auch, dass die Bescherung nicht bei allen am 24. Dezember nach Mitternacht stattfindet. In den Familien mit kleinen Kindern wird erst am 25. Dezember beschert. Die Kinder stellen am Abend des 24. Dezember ihre Schuhe um den Kamin oder den Weihnachtsbaum. Am darauf folgenden Tag findet das große Festessen statt, oft mit viel Verwandtschaft, und zieht sich dann den ganzen Tag hin. Ich bewundere nicht nur die Esskultur der Franzosen, sondern auch ihre Kondition an solchen Tagen. Wer es nicht selbst einmal erlebt hat, kann sich nicht vorstellen, wie viel Zeit man zwischen Aperitif

und dem Café nach dem Essen beim Essen verbringen kann. Die Geschäfte sind anders als bei uns bis in die späten Nachmittagsstunden des 24. Dezember geöffnet und der 26. Dezember ist kein Feiertag. *Georgette* hat ihren Laden am 24. Dezember wie immer bis 20 Uhr geöffnet und der Fischladen öffnet sogar am 25. Dezember vormittags, denn Meeresfrüchte sind an diesen Tagen gefragt wie nie.

Französischer Lebensrhythmus

Wie deutsch ich bin, habe ich in Frankreich daran erkannt, dass mich generell am Samstagmorgen immer so eine innere Unruhe befiel und ich mich fragte: Hast du auch an alles gedacht, denn die Geschäfte schließen ja bald? Dabei ist der Samstag in diesem Land ein ganz normaler Arbeitstag für viele, selbst die Kinder gehen vormittags noch zur Schule und Lebensmittelgeschäfte sind auch sonntagvormittags noch geöffnet. Dieser andere Lebensrhythmus ist zwar praktisch und mit weniger Stress verbunden, aber für eine deutsche Hausfrau wenig integrativ. Ich konnte mich nicht mal eben mit meinen Nachbarinnen auf einen Kaffee und ein Stück Kuchen treffen. Wann denn auch? Die meisten Frauen arbeiten und kommen am späten Nachmittag zusammen mit ihren Kindern nach Hause. Die Zeit, die noch vor dem Zubettgehen verbleibt, verbringt man beim Abendessen, die älteren Kinder müssen noch Hausaufgaben machen und im Haushalt bleibt immer genug zu tun. Darum ist es nicht verwunderlich, dass man Franzosen meistens beim Essen näher kommt, sei es bei ihnen zu Hause oder im Restaurant.

„Wie sieht denn ihr Weihnachtsbaum aus?“, fragte ich Louise.

„Bunt!“, kam es spontan zurück.

„Der Baum muss richtig voll hängen, je voller, desto besser“, betonte *Georgette*. „Ich hänge bunte Girlanden in den Baum und eine Lichterkette, deren Lämpchen in allen Farben

blinken, hinzu kommen bunte Kugeln und auf die Spitze des Baumes der Weihnachtsstern.“

„Ich sprüh auch schon mal Schnee in den Baum“, bemerkte Louise.

„Gibt es eigentlich eine Christmette hier im Dorf?“, wollte ich wissen. Auf Anhieb konnte mir das im Laden niemand sagen. Es gab eine Messe ja, aber ob in diesem Jahr in Ault? Die wenigen vorhandenen Pfarrer mussten mehrere Gemeinden betreuen. Aber man versicherte mir, wenn es irgendwo eine Messe geben würde, dann sei sie nicht um Mitternacht, denn: „Mitternacht ist den Menschen von heute zu spät“, betonte Louise, „man möchte das Festessen nicht unterbrechen.“ „Jesus, Maria und Josef“, sagte jetzt ein kleiner Junge neben mir, „die können Sie bei uns in der Weihnachtsmesse sehen und echte Schafe und die heiligen drei Könige.“ „Die Weihnachtsmessen sind gut besucht“, ergänzte seine Mutter, „nicht zuletzt wegen dieser lebenden Krippen. Die Krippenfiguren werden in unserer Gemeinde von den Kindern dargestellt, die zur Vorbereitung auf die Kommunion den Katechismusunterricht besuchen. Man hält auch immer Ausschau nach einem Baby. In dem Jahr, in dem hier unser jüngster Sohn Marc geboren wurde, lag er in unserer Kirche als Hauptdarsteller auf dem Stroh, in der Holzkrippe. Aber auch bei uns im Nachbarort in Saint-Quentin ist in diesem Jahr keine Messe. Fahren Sie doch in die nächst größere Stadt nach Eu.“

Das tat ich dann auch. Und meine Familienmitglieder konnte ich davon überzeugen, wenigstens die Weihnachtsmesse „live“ zu erleben, denn wie man hier Weihnachten feiert, kannten wir ja nur aus Erzählungen. Und da es das Wort Advent in Frankreich nur im Kalender gibt, hatten wir ihn wie in Deutschland gefeiert, das heißt mit Adventskranz, -kalender, Plätzchen backen und natürlich Nikolaus feiern am 6. Dezember. All das kennen französische Kinder nicht. Unsere Tochter hatte einen Adventskranz und -ka-

lender mit in die Schule genommen. Das wiederum machte ihre Mitschülerinnen und Mitschüler sowie deren Mütter neugierig. Sie sprachen mich an und so kam es, dass endlich die neue französische Freundin über das Wochenende bei uns schlafen durfte, eine Sensation. Denn die Ganztagssschule hat riesige Vorteile und unsere Kinder hätten ohne sie niemals so schnell Französisch gelernt, aber sie zwingt zu einem anderen Lebensrhythmus als in Deutschland. Unsere Kinder waren montags bis freitags von 8 bis 17 Uhr in der Schule, das heißt die Tochter hatte am Collège (Sekundarstufe I) mittwochs frei, der Sohn im Lycée (Sekundarstufe II) nur mittwochnachmittags. Samstagsvormittags war ebenfalls Unterricht. Unser Sohn verließ morgens kurz nach 7 Uhr das Haus, um mit dem Bus zur Schule zu fahren und kam abends um 18 Uhr nach Hause. Danach waren auch noch Hausaufgaben angesagt. Seine erste Mail, die er seinen Freunden nach Hause schickte, lautete: „Jungs, ich weiß jetzt was arbeiten heißt.“ Ihm kam es plötzlich so vor, als sei ganz Deutschland ein Freizeitparadies. Bei dem französischen Schulrhythmus war es unmöglich, auch noch abends ins Kino zu gehen, sich mit Freunden zu treffen, schon freitags in die Disco zu gehen oder womöglich nebenbei Geld zu verdienen. Er brauchte auch sehr wenig Taschengeld in dieser Zeit. Vielleicht verhindert in Deutschland ja die Wirtschaft die Ganztagssschulen. Die zahlreichen deutschen Schüler, die nachmittags und abends überall arbeiten, gäbe es ja dann bei uns nicht mehr als billige Arbeitskräfte... Unsere 13-jährige Tochter war in jedem Fall begeistert, den ganzen Tag mit ihren Freundinnen zu verbringen, und hätte sie auch gerne mal am Sonntag eingeladen. Aber den Sonntag, der einzige Tag, den die französische Familie gemeinsam hat, verbringen die Franzosen dann auch gerne ausschließlich in der Familie. Ohne hartnäckiges Nachfragen, hätten wir ohne Annäherung nebeneinanderher gelebt.

Christmette in der Picardie

Aber zurück zur französischen Christmette: Wir betraten die Stiftskirche Notre-Dame et Saint-Laurent in Eu kurz nach 22 Uhr. Es waren nur wenige Stühle besetzt – Kirchenbänke, wie wir sie in Deutschland gewohnt sind, gibt es nicht. Nach und nach füllten sich die Stuhlreihen im Mittelschiff, die Seitenschiffe blieben leer. Im Altarraum lief eine Frau geschäftig hin und her. Als gegen 22.30 Uhr eine Zeitlang niemand mehr durch die Tür im Seitenschiff eingetreten war, gab die Frau am Altar ein Handzeichen und die Ersatz-Orgel, ein Keyboard, setzte ein. Durch den Mittelgang schritt langsam an uns vorbei der Priester und neun weitere Messdiener. Priester, Messdienerinnen und Messdiener gruppieren sich um den Altar. Die geschäftige Dame aus dem Altarraum stand während der Messe wiederholt am Lesepult. Von dort dirigierte sie die Messe, erhob immer wieder beide Arme und stimmte die Lieder an. Die Texte der Lieder standen auf dem Faltblatt „Messe de la nuit de Noël“, das auf jedem Stuhl lag. In dieser Weihnachtsmesse wurde viel gesungen. Ich lernte sogar, dass das weltweit bekannte Weihnachtslied: „Herbei, o ihr Gläubigen“ / “O Come, All Ye Faithful“ – „Adeste, fideles“ – für die Zeit um 1790 dem Abbé Jean François Borderies zugeschrieben wird.

Leider wurden in dieser Weihnachtsnacht unsere Gesänge nicht von der Orgel begleitet. Sie befand sich hinter uns im Halbdunkel und war so gewaltig groß, dass sie die gesamte Empore des Querschiffes ausfüllte. In einer Informationsbroschüre las ich, dass „le grand orgue“ im Jahre 1614 errichtet worden war und „ein Instrument von hoher klanglicher Qualität“ ist. War kein Organist da, der sie hätte spielen können? Oder fehlte das Geld für eine eventuell anstehende Reparatur? Auf diese Idee kam ich, nachdem ich die Stiftskirche genauer betrachtet hatte. In der Informationsbroschüre las ich weiter: Es

„wurde ein gemeinnütziger Verein der Freunde und Förderer zum Erhalt der Stiftskirche in Eu gegründet, um dem Dringesten abzu helfen. Spenden können an die folgende Adresse gesendet werden...“ Ich hoffte, dass viele Spenden eingehen würden, denn diese Stiftskirche, die als eines der Meisterwerke der Spitzbogenkunst des 13. Jahrhunderts gepriesen wird, hatte eine Innenrenovierung dringend nötig.

Nach dem Singen ging die Dame aus dem Altarraum durch den Mittelgang von Stuhlreihe zu Stuhlreihe und forderte die Kinder auf, mit ihr zu kommen. Nach gutem Zureden der Eltern folgten ihr die Kinder und einige Messdiener. Alle kehrten sie kurz vor dem Verkündigungsevangelium zurück. Sie kamen aus der Dunkelheit der Seitenschiffe und zogen durch den erleuchteten Mittelgang zum Altar. Vorneweg schwang eine Messdienerin Weihrauch. Ihr folgten mit feierlichen Mienen langsam in Zweierreihen vier weitere Messdiener und die Kinder. Die Messdiener trugen dicke, weiße, brennende Kerzen auf goldenen Ständern. Einige der Kinder hielten kleine leuchtende Laternen in der Hand, so wie wir sie von St. Martin kennen, andere trugen Kerzen in bunten Gläsern. Mit leuchtenden Augen und glühenden Wangen suchten die Kinder den Blickkontakt mit ihren Eltern. Am Ende der Prozession ging der kleinste anwesende Messdiener, er trug mit beiden Händen eine kleine Puppe vor sich her: das Jesuskind. Alle gruppierten sich um den Altar und der Priester trug das Evangelium mit betont getragener Stimme vor.

Nach der Messe entließ uns der Pfarrer mit den besten Wünschen für ein friedliches Jahr. Damit es im neuen Jahr nicht dunkel wird, erhielt jeder von uns beim Verlassen der Stiftskirche in die stürmische Nacht eine Kerze mit der Aufschrift: „Aujourd’hui nous est né un sauveur“. – Heute ist uns ein Retter geboren.